

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 5 (1964)

Heft: 22

Artikel: Heute... Morgen?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Breschnew, 58, (links), von Chruschtschew zum Staatspräsidenten und dann zum Sekretär im ZK gemacht, ist neuer Parteichef. Ebenfalls als treuer Chruschtschewianer im Präsidium galt der Wirtschaftsminister Kossygin, 60, der jetzt die Regierung leitet (rechts).

Heute...

Was finden die politischen Erben Chruschtschews heute für eine interne Situation vor? Welches sind die gegenwärtigen Strömungen? Wie weit sind sie auf die Tendenz der Zeit zurückzuführen, und wie weit auf die Person des gestürzten Machthabers?

Es ist bezeichnend, dass Chruschtschews Regierungszeit, im Unterschied zur Geschichte anderer kommunistischer Machtträger oder auch nur Machtaspiranten, keine Doktrin hervorgebracht hat, die als Idee kennzeichnend wäre, analog etwa zum Leninismus oder Stalinismus. Der «Gulasch-Kommunismus», den er dieses Jahr in Ungarn propagiert hat, erhebt ja wohl keinen Anspruch darauf, eine Ideologie zu sein, sondern höchstens eine Einstellung dazu. Und, wollte man kommunistische Massstäbe anlegen, erst noch eine fragwürdige dazu.

Selbst dieser Aspekt «Gulasch-Kommunismus» mit amerikanischen Produktionsmethoden und kapitalistischem Lebensstandard als Ziel, machte keineswegs das Wesen der Aera Chruschtschews, der Chruschtschewina aus, sondern nur eine relativ wichtige Teilphase, die sich als letzte erweisen sollte. Ueberhaupt ist diese letzte Dekade alles andere als einheitlich. Chruschtschew hatte als Diktator mehr Stil als Linie. Er verwaltete sein totalitäres Reich nicht als systemgerechter Doktrinär, sondern als opportunistischer Geschäftsführer. Der jeweiligen Geschäftslage Rechnung tragend, liess er sich ohne weiteres auf Widersprüche und Kehrtwendungen ein. So konnten sich auch die Zeiteinflüsse während der Chruschtschewina besonders auswirken. Aber welchen plausiblen Interessen eine Managerpolitik à la Chruschtschew auch immer dienen mochte, eines vermochte sie schlecht:

die These des unfehlbaren Systems aufrecht zu erhalten.

Die Widersprüche

der Aera Chruschtschew sind auf allen Gebieten festzustellen. Kampagnen entgegen gesetzten Charakters folgten sich manchmal innert Jahresfrist. So brachte das Jahr 1961 den Höhepunkt des Kampfes gegen die sogenannten Nebenwirtschaften (Parzellen, die von den Kolchosbauern zu eigenem Profit bebaut werden können) mit dem Verbot der Kolchosmärkte (wo die Produkte der Nebenwirtschaften frei verkauft werden können). Das war im Frühling. Im Herbst setzte sich Chruschtschew wieder für Nebenwirtschaften und Kolchosmächte ein. Oder: Die Reform der Agrarverwaltung vom März 1962 wurde im November jenes Jahres wieder umgestülpt. Oder: Die neuen Parteistatuten, die der 22. KPdSU-Kongress angenommen hatte, wurden genau ein Jahr später durch die gemischte Partei- und Wirtschaftsreform wieder rückgängig gemacht. In der Industrie wechselten Dezentralisierung (die 1957 beinahe schon zu Chruschtschews Sturz geführt hatte) mit Rezentralisierung (1962). Markierte die Neulandkampagne zur Erschließung neuer Anbaugebiete den Beginn der Aera Chruschtschew, so charakterisierte die Abkehr davon, die intensive Bewirtschaftung mit vorrangiger Kunstdüngerproduktion, das Ende jener Dekade. Auch die Gesetzgebung widerspiegelt einen Zickzack kurs: Starke Lockerung von Strafrechtsnormen (1958), Wiedereinführung der Todesstrafe für Wirtschaftsverbrechen (1961). Gewährung von Kündigungsrecht und freiem Stellenwechsel (1956), verschärfte

Kontrolle durch Einführung eines neuen «Arbeitsbüchleins» (1964).

Chruschtschews Regierungsstil führte demnach weniger zur Schaffung als vielmehr zur Auflösung einer Doktrin. Und in diesem Sinne leistete seine Diktatur der Zeittendenz Vorschub, die nach Liberalisierung des Systems verlangte. Er improvisierte, erliess Befehle und Gegenbefehle, missachtete das Schema. Das alles bot vermehrte Einflussmöglichkeiten für jene neuen Strömungen, die sich in den letzten Jahren in Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft so offensichtlich verstärkt haben. Gar nicht unbedingt deshalb, weil das Chruschtschew so gewollt hätte (man denke an seine äußerst vehemen Angriffe gegen die modernen Künstler vor anderthalb Jahren), sondern weil die bewegte «Chruschtschewtschina» den Bewegungen günstig war. Durch die Breschen, die seine Politik in die Mauern des Parteibollwerks schlugen, drängten sich Träger von Ideen und Initiativen aller Art, seien

Morgen?



Suslow, 62: Chef der vor zwei Jahren gebildeten ideologischen ZK-Kommission, gilt als «Spiritus Rector» und «starker Mann» des Putsches. Wichtig: als Schöpfer des antichinesischen «Suslow-Berichtes» vom Februar wird er in Peking kaum genehm sein.



Podgorny, 61, ukrainischer Landsmann Chruschtschews im Präsidium, ist wie Breschnew Ingenieur und seit vier Jahren an der Spitze.

sie ihm nun genehm gewesen oder nicht. So war Chruschtschews Stellung zu den «Neuerern» sehr zwiespältig: Bald begrüßte er ihre Initiative zur Förderung seiner Projekte, bald wünschte er sie in seiner polternden Redeweise zum Teufel, schickte sie etwa abwechselungsweise auf Propagandatournee ins Ausland und zur Selbstbesinnung nach Sibirien (Jewtuschenko).

Umgekehrt war Chruschtschews Verhältnis zum Parteiapparat keineswegs so negativ, wie man manchmal annehmen könnte. Gewiss, er handelte immer wieder über die Köpfe des Zentralkomitees hinweg, bildete Expertengruppen und löste sie wieder auf, liess die theoretisch zuständigen Gremien links liegen, wenn ihm Fachleute oder sein Schwiegersohn für seine Pläne günstiger schienen. Aber anderseits versuchte er gerade dadurch, dass er den Parteiapparat tüchtig lockerte und schüttelte, die KPdSU zu einem brauchbareren Instrument der Volkskontrolle zu machen. Seine Unterteilung der Parteiorganisationen nach Industrie und Landwirtschaft, die Einführung einer gemischten Aufsichtsbehörde von Staat und Partei im Herbst 1962, das alles hatte den Zweck, die Partei beweglicher und anpassungsfähiger zu machen, sie auf die modernen Formen der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur besser einwirken zu lassen. Nicht zuletzt hätte die fachliche Gliederung gestatten sollen, die Reformisten auf verschiedenen Gebieten besser auf Parteilinie zu halten, überhaupt die Bevölkerung intensiver zu indoctrinieren.

So einfach, dass Chruschtschew auf Seiten der «Neuerer» gegen den Parteiapparat gestanden hätte, verließen also die Fronten nicht. Es gab so tief gestaffelte Abschnitte, dass Opponenten zuweilen in die gleiche Richtung schossen, wobei die Uniformen vom offiziellen ideologischen Einheitszuschnitt in einem kommunistischen Staat nicht dazu angetan sind, die Übersicht zu erleichtern.

Die Entscheidung steht aus

Natürlich ist es eine Streitfrage, ob bei der beabsichtigten Durchdringung des modernen Lebens durch die Partei nicht die Partei vom modernen Leben überwältigt werden könnte. Es muss letzten Endes davon abhängen, wie weit man die kommunistische Lehre mit der neuen Zeit vereinbar hält. Möglicherweise bestand einer der Fehler Chruschtschews darin, in dieser Hinsicht zu optimistisch gewesen zu sein.

Jedenfalls hat der Parteiapparat gebockt, sei es, dass er Chruschtschews Persönlichkeit überdrüssig war, sei es, dass er sich nicht ummodellieren lassen wollte, neue Zeiten hin oder her.

Aber damit hat das Zentralkomitee weder über die personellen Aspekte seiner Führung, noch über seine interne Politik definitiv entschieden. Die Opposition gegen Chruschtschew vereinigte verschiedene Elemente. Die Ideologen fürchteten um den Fortbestand des Marxismus-Leninismus im guten alten Apparat, die Politiker um die kommunistische Weltbewegung. Daneben aber war auch der Flügel der «Reformer» un-

Was ist eine Versöhnung mit China wert?

Unbeschadet darum, ob Chruschtschews Sturz vornehmlich wegen aussenpolitischen Gründen erfolgt ist oder nicht, hat er aussenpolitische Folgen. Der gestürzte Machthaber hat seinen Erben folgende Situation hinterlassen:

- **Einen Konflikt mit China, der zum Zeitpunkt seines Wegtretens unüberbrückbar schien.**
- **Zunehmende Selbständigkeitssregungen in den osteuropäischen Volksdemokratien.**
- **Aufkommenden «Polyzentrismus» in den westlichen kommunistischen Parteien, chinesische Konkurrenzgruppen zu fast sämtlichen KP's.**
- **Teuer bezahlten Einfluss in der dritten Welt gegen die billigere chinesische Propaganda.**
- **Koexistenz mit dem Westen.**

Es liegt auf der Hand, dass die Bilanz nicht befriedigend ist, wenn man sie vom Moskauer Standpunkt aus betrachtet. Die heutige und die allfällige andere morgige Führung wird daher versuchen, sie zu bessern. Die ersten Anhaltspunkte sind bereits gegeben: Moskau stellte die Polemik gegen Peking ein. Von der kommunistischen Weltkonferenz wird nicht mehr im Sinne eines Ketzergerichtes gesprochen, sondern lediglich im Sinne einer Beratung, welche die Einheit des kommunistischen Lagers fördern soll. Gleichzeitig versuchte der Kreml den Westen mit der Versicherung zu beruhigen, dass

sich an der sowjetischen Politik nichts geändert habe. Das Problem China erhält somit Priorität, doch möchte man die Annäherung vorerst möglichst ohne zu grosse Versteifung an der Westfront durchführen, bis das neue Verhältnis zu Peking gefunden ist.

Die nächsten Anhaltspunkte aber gingen nicht von Moskau aus, sondern von Osteuropa und den kommunistischen Parteien im Westen. Hier ist fast durchwegs eine saure Reaktion auf den Sturz Chruschtschews festzustellen, je nach den Fällen mehr oder weniger deutlich ausgedrückt. Und dessen hat allerdings Kadar nach einer abweichenden ersten Stellungnahme die Gründe für den Wechsel im Kreml anerkannt, und zwischen einer polnischen und sowjetischen Delegation ist es laut Tass zur «völligen Uebereinstimmung» gekommen. Es scheint, dass die sichtbare Auflehnung in Osteuropa nicht zunimmt, sondern abnimmt. Von den westlichen kommunistischen Parteien besuchen Delegationen aus Italien und Frankreich Moskau, um sich Rechenschaft geben zu lassen. Die übrige Welt verhält sich vornehmlich abwartend. Die ersten zwei Wochen nach Chruschtschew haben jedenfalls schon gezeigt, dass sich die Bilanz seiner Aussenpolitik nicht nur verbessern, sondern auch verschlechtern lässt. Die Kreml-Führer müssen erkennen, dass die Versöhnung mit China ihren Preis hat. Wenn sie überhaupt dauer-

Fortsetzung auf Seite 6

zufrieden, die im erratischen Weg der letzten elf Jahre wohl genügend Impulse erhalten haben, um Änderungen zu wünschen, aber nicht genügend Möglichkeiten, sie in einer neuen Ordnung zu verwirklichen. Man vergesse nicht, dass Chruschtschew seinerzeit Malenkows Programm der bevorzugten Leichtindustrie bekämpfte, dass er 1956 die von Intellektuellen erhobene Forderung eines Zweiparteiensystems zurückzuweisen hatte, dass er 1963 eine eisige Frostperiode gegen aufbegehrende Künstler einführte.

Es ist noch nicht abzusehen, wie die personelle Führungsfrage geregelt werden wird, es sei denn, man wolle die Voraussage wagen, dass sich Mikojan (gegenwärtig Präsident) auf jeden Fall einen guten Posten sichern wird, wie er das seit Stalins Zeiten immer getan hat. Wahrscheinlich werden hier aussenpolitische Fragen (China!) von entscheidender Bedeutung sein. Um die internen Zeitfragen kommt man ebenfalls

nicht herum. Es ist noch keineswegs gewiss, dass die jetzige Führung weiß, welchen Weg sie einschlagen will. Einerseits betont sie Disziplin und militante Systemtreue. Andererseits erreichen uns aus Moskau Meldungen, wie diese, dass eine Reihe von Leichtindustriefirmen nicht mehr nach Plan produzieren brauchen, sondern nach Lieferaufträgen, das heißt praktisch auf Grund der Nachfrage. Damit setzen die Ideen von Professor Libermann ihren Siegeszug fort, den sie in den letzten Monaten der «Chruschtschewtschina» angetreten hatten, propagiert von der «Iswestija» (unter der Redaktion von Chruschtschews Schwiegersohn Adschanbei) und der «Prawda». Das Zentralkomitee aber hatte sich 1962 ungefähr in seiner jetzigen Zusammensetzung gegen die «zu kapitalistischen» Vorschläge Libermanns gewandt, worauf sie Chruschtschew anscheinend trotzdem unterstützte. Und jetzt geben die Behörden der Neuerung grünes Licht. Man wird weitersehen müssen. -sti-